



## Hallesche Weibervirtschaft

### Was Frauen heute so treiben ...

Suchen Sie heute doch mal im Internet nach dem Begriff „Weibervirtschaft“. Da finden Sie seitenweise Frauengenosenschaften und -verbände, Unternehmerinnenvereinigungen, Gründerinnenzentren, Gaststätten etc. pp.

Wenn in meiner Kindheit dieser Ausdruck fiel, dann bedeutete Weibervirtschaft etwas ganz anderes – Chaos, Unordnung, Unfähigkeit, Anarchie – so die Einschätzung von Männern und – Frauen. Die Zeiten haben sich offenbar geändert.

Seit 1990 gibt es den halleschen „Dornrosa-Frauensebsthilfe e. V.“

1996 fand sein „Frauenzentrum Weibervirtschaft“ ein neues Domizil im Weinkontor an der Saale im Robert-Franz-Ring. Dort saß es sich angenehm, man lernte das/die eine oder andere kennen, eher zufällige Begegnungen, erfuhr dies und jenes, von besonderen halleschen Frauen, historischen Stadtrundgängen und vieles andere mehr.

Seit 2007 befindet sich der Verein in der Karl-Liebknecht-Straße. Herzstück ist das Galeriecafé, für jedermann geöffnet Dienstag bis Freitag von 10 bis 15 Uhr, in dem regelmäßig Künstlerinnen ausstellen. Hier gibt es auch eine umfangreiche Bibliothek und hier finden auch Erstberatungen für Frauen in Konflikt- und Krisensituationen statt, Coming-out- und Lesbenberatungen und auch Eltern homosexueller Kinder finden hier Rat und Hilfe. Die Möglichkeit zum Kennenlernen und Plaudern gibt es beim „Kids and Cake Café“, einem Treffen für queere Eltern und ihre Kinder. Termine kann man während der regulären Öffnungszeiten vereinbaren. Beratungstermine zu Sozial- und Familienrecht gibt es jeweils

einmal im Monat. Genauerer kann man der Website entnehmen.

Mein besonderes Interesse fand in diesem Jahr das Projekt der „Weibervirtschaft“ „Verfolgte-vertriebene-vergessene Frauen“ im Rahmen des Landesprogramms für Demokratie, Vielfalt

gerieten einfach in Vergessenheit wie z. B. viele Bauhauskünstlerinnen. Das Projekt wurde gemeinsam mit vielen Partnern durch Elke Prinz realisiert und es gibt dazu einen aufschlussreichen Katalog. Meines Erachtens wurde leider die Hängung in der VHS der Ausstellung nicht gerecht, schade.

Von einem weiteren großen Projekt erfuhr ich auf der Jahresversammlung des Dornrosa-Vorstandes. 2023 fand eine bemerkenswerte Tagung in der Leopoldina statt, ihr Thema „Bewahren. Stärken. Begeistern. Ostdeutsche Kunst Bestandsaufnahme und Perspektiven“. Veranstalter waren die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, das Kunstmuseum Moritzburg (vgl. Ausstellung Wege der Moderne, Kunst in der SBZ/DDR 1945–1990) und das Dresdener Institut für Kulturstudien.

Ein ähnlich großes Projekt ist seit 2023 in Planung und soll, so der Förderzeitraum, bis Ende 2027 realisiert sein, mit Kolloquium, Ausstellung in der Moritzburg und begleitenden Publikationen. Diesmal geht es um Bildende Künstlerinnen. Die sind nach wie vor unterrepräsentiert, sowohl in Ausstellungen (ca. 20%) als auch in Museen (ca. 14%). Das neue Projekt unter Leitung der Kunsthistorikerin Jutta Jahn, Vorstandsvorsitzende von „Dornrosa“, wird sich den Künstlerinnen von 1945–1990 widmen, man darf gespannt sein.

Aber 2025 gibt es erst einmal andere erfreuliche Ereignisse zu feiern – 35 Jahre „Dornrosa“ und die 30. Halleschen Frauenkulturtag.

Die Frauen werden es schon richten.



Sitz des Vereins in der Karl-Liebknecht-Straße

und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt. Diese Wanderausstellung gibt es bereits seit 2020. Aufmerksam darauf wurde ich aber erst vier Jahre später (Vielleicht auch Corona geschuldet?), da war sie in die Volkshochschule „gewandert.“ Vierzehn Tafeln zeigen 92 verfolgte, vertriebene und vergessene Frauen, Autorinnen und Künstlerinnen, die während des NS-Regimes „nur“ Berufsverbot erhielten, deren Arbeiten aus Galerien und Verlagen entfernt wurden, die ins Exil mussten oder in Konzentrationslagern umkamen und damit aus dem kulturellen Gedächtnis getilgt wurden. Oder sie

Text: Uta Braeter, Foto: Bernd Budnik

# Das Reclam-Museum in Leipzig

## Vom „Literarischen Museum“ zu Reclams Universal-Bibliothek

Wer kennt sie nicht, die kleinen handlichen Reclam-Bändchen, sei es als Pflichtliteratur in der Schule, als Werke der Weltliteratur oder als Nachschlagewerke. Es ist die älteste noch existierende Taschenbuchreihe Deutschlands.

Im Jahr 1828 erwarb der Leipziger Verlagsbuchhändler Anton Philipp Reclam das „Literarische Museum“, eine Leihbibliothek mit Lesekabinett, und gründete einen eigenen Verlag, den „Verlag des Literarischen Museums“. 1837 nannte er ihn Verlag Philipp Reclam jun., 1867 wurde Reclams Universal-Bibliothek gegründet. Ab diesem Jahr galt die Regelung der Deutschen Bundesversammlung, die besagte, dass die Werke von Schriftstellern 30 Jahre nach ihrem Tode „gemeinfrei“ werden und somit keine Nutzungsrechte gekauft werden müssen. Schon am 10.11.1867

erschien die Nr. 1 von Reclams Universal-Bibliothek, „Goethes Faust. Eine Tragödie. Erster Theil“. Viele Klassiker der Weltliteratur folgten.

1887 konnte ein 1500 m<sup>2</sup> großes Firmengelände im heutigen Graphischen Viertel erworben werden, Druckerei, Lagergebäude, ein großes Geschäftshaus entstanden. 1908 erschien Nr. 5 000 der preiswerten Taschenbuchreihe, und bis 1945 wurden es 7 600 (Gesamtauflage 280 Mio.) Eine Besonderheit war der 1912 entwickelte Reclam-Bücher-Automat, aus dem man 80 verschiedene Titel ziehen konnte. Die Automaten wurden auf Bahnhöfen, in Kurorten, in Kasernen, in Krankenhäusern etc. aufgestellt. Bis 1917 gab es fast 2000 davon. Einen funktionstüchtigen Nachbau kann man noch heute im Reclam-Museum anschauen. Es ist in der Kreuzstraße 12 gegenüber dem wieder instandgesetzten ehemaligen Verlagsgebäude (heute Büro- und Geschäftshaus) zu finden.



Der Reclam Bücherautomat

Im 2. Weltkrieg zerstörte ein Bombenangriff (1943) ein Drittel der Gebäude des Reclam-Verlages, und ein Großteil der technischen Anlagen wurde nach dem Krieg für Reparationszwecke demontiert und in die Sowjetunion abtransportiert. Die Besitzer verlegten den Verlag 1948 nach Ditzingen bei Stuttgart. In der DDR wurde der Verlag halbstaatlich weitergeführt. Nach der Wende erfolgte die Reprivatisierung des Leipziger Hauses,



das zum großen Bedauern nicht nur der Leipziger 2006 geschlossen wurde.

Seit Oktober 2018 gibt es das Reclam-Museum mit einer beeindruckenden Dauerausstellung und einer interessanten Präsenzbibliothek. Der Vorsitzende des „Vereins des Literarischen Museums“, Dr. H.-J. Marquardt, stellte seine umfangreiche Privatsammlung zur Verfügung und hat damit einen wichtigen Ort geschaffen, an dem die facettenreiche Geschichte des Verlages in Leipzig erhalten und zugänglich gemacht wird. Die Ausstellung gibt einen Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart. Es wird etwa ein Drittel der Gesamtproduktion von Reclams Universal-Bibliothek gezeigt. Besondere Exponate sind z. B. eine „Tragbare Feldbücherei“ aus dem 1. und aus dem 2. Weltkrieg und ein Autograph von Hermann Hesse.



Dienstags und donnerstags kann man das Museum von 15.00–18.00 besuchen und auch Führungen bestellen. Eine unbedingte Empfehlung für jeden Bücherfreund.

Text und Foto 2: Angelika Ehrlich

Fotos 1 und 3: Dr. Hans-Jochen Marquardt

### Aus dem Inhalt

#### 1 Weibervirtschaft

#### 2/3 Historisches

Das Reclam-Museum

Maibaumsetzen

#### 4 Wissenschaft/Technik

Elektronenmikroskopie

#### 5 Bildung

Hugo Görsch

Besser analog lernen?

#### 6/7 Kunst

Caroline Bardua

Die Digidags von Hannes Hegen

#### 8 500. Jahresgedenken

Thomas Müntzer

#### 9/10 Halle

J. R. Forster, K. F. Bahrdt

Freiraum-Galerie

#### 11 Hätten Sie`s gewusst?

Stegreif

Lupine

Hektik oder Gelassenheit?

#### 12 Vermischtes

Die Saline

Versteckte Kunst

# Keine Nacht ohne Maibaum!

Traditionsfest in Bad Klosterlausnitz seit 1659

Jedes Jahr zu Pfingsten wird in der „Perle des Thüringer Holzlandes“ ein neuer Maibaum gesetzt. Verantwortlich dafür ist ein Burschenverein, der etwa 200 Mitglieder hat, alle mit weißem Hemd und blauer Schürze als Kennzeichen. Ich hatte aber den Eindruck, der ganze Ort ist beteiligt und sorgt für einen reibungslosen Ablauf des Geschehens. Auch die Getränkewagen und Grillstände wurden in Eigenregie betrieben, die Besatzungen wechselten sich ab.

Vier Tage dauert die anstrengende Prozedur, anstrengend besonders für die jüngeren der Burschen, die die Fichten am Pfingstsonntag aus dem Wald holen und am Montag aufstellen.

Alle Arbeiten werden mit Muskelkraft erledigt, das Fällen der Bäume mit der Handsäge, der Transport aus dem Wald mit Pferdegespannen, das Anschrägen der Stämme mit dem Beil, das Aufstellen auf dem Markt.

Ich war bei fast allen Aktionen dabei und habe sie mit der Kamera dokumentiert. Auch das war über die lange Zeit ziemlich anstrengend, besonders der letzte Akt, das Aufstellen des Baums dauerte etwa sechs Stunden.

Pfingstfreitagabend begannen die Aktionen mit der Versteigerung von im Holzland üblichen hölzernen Gegenständen wie Bänken, Leitern, Besen, Rechen u. ä., begleitet von zünftiger Blasmusik. Höhepunkt war dann die Versteigerung des alten Maibaums, etwa 2,5 Festmeter Holz, 1500 € wurden geboten. Der Maibaum blieb aber noch stehen, denn



Die beiden Stämme aneinandergefügt

es gibt eine eiserne Regel: Keine Nacht ohne Maibaum! Das bringt nichts Gutes.



Beginn des Aufstellens mit kuzen Leitern

Der Samstag gehörte den Kindern. Für die gibt es einen eigenen Maibaum. Der alte Kindermaibaum wurde an diesem Tag ebenfalls versteigert und der neue gleich wieder gesetzt. Dieses zusätzliche kleine Maibaumsetzen mit



Mit langen Scheren wird der Maibaum hochgestemmt

Festumzug, Bänder-Anbinden, Setzen mit Scheren und Leitern in ganz traditioneller Form erfreut sich großer Beliebtheit bei Kindern und Familien und führt schon in frühen Jahren die künftigen Burschen und auch Burschinnen an die Tradition heran.

Am Sonntag wurden die Maibaumburschen bereits um sechs Uhr mit Musik geweckt, die Burschen zogen in einer Prozession in den Wald, begleitet von viel Volk, wo es um neun Uhr einen zünftigen Frühschoppen gab. Nach einer Maiandacht, gehalten von der Ortschaftsführerin, wurden die ausgewählten Bäume gefällt und mit Pferdegespannen in einer Prozession zum Marktplatz gefahren.

Der Montagvormittag gehört den Schreibern, die den unteren Stamm etwa bei 20 m abschneiden und eine etwa 1 m lange Schräge einarbeiten. Der obere Baum ist genau in der Stärke ausgesucht worden und bekommt ebenfalls eine entsprechende

Schräge. Beide Stämme werden durch starke erhitzte Metallbänder zusammengezogen. Erst dann wird die exakte Länge gemessen – im Jahr 2024 36,5 m. Durch das Zusammensetzen wird der Baum wirksam gegen die Winde gestärkt, die in 35 m Höhe am Wipfel angreifen.

Der ganze Platz ist weiträumig abgesperrt, dahinter viele Zuschauer. Kurze Leitern werden von beiden Seiten gegen den Baum geschoben. Auf einen Befehl des Oberburschen, der einen Marschallstab trägt als Zeichen seiner Befehlsgewalt, strengen sich die etwa 50 beteiligten Burschen mächtig an und heben den Baum um ein paar Zentimeter. Dabei knarren die Leitern ziemlich beängstigend.

Und so geht das cm für cm. Nach und nach werden die Leitern eine nach der anderen durch längere ersetzt, später dann durch Scheren, die auch immer länger werden.

Gegen Ende werden Keile in die 3 m tiefe Grube geschlagen und der Stamm damit senkrecht festgehalten. Die Keile werden über dem Boden abgesägt. Und so steht er nun bis zum nächsten Pfingstfest und zeugt von einem gemeinsamen Willen.



Letzte Überprüfung

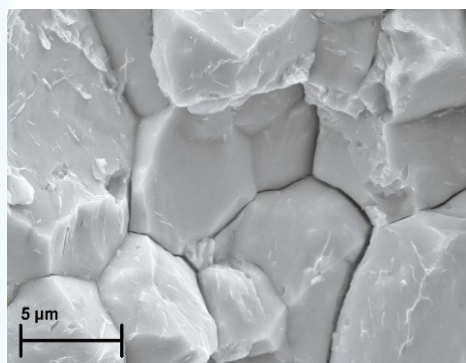
Text und Bilder: Klaus Schmutzer

# Materialprüfung und Hirnforschung

## mit Methoden der Elektronenmikroskopie

Die Elektronenmikroskopie spielt insbesondere seit dem 2. Weltkrieg eine immer stärkere Rolle bei der Aufklärung von Schäden an Werkstoffen und Bauteilen, in der Materialforschung und in der Medizin.

Ein klassisches Ergebnis der Schadensfallanalysen ist die sog. Wasserstoffversprödung. Sie wurde besonders durch die Liberty-Schiffe der USA zur Unterstützung des Kampfes gegen das Deutsche Reich im 2. Weltkrieg bekannt. Es häuften sich die Fälle, dass Schiffe ohne erkennbare Krafteinwirkung auseinanderbrachen. Die nähere Analyse ergab, dass die Schiffe schnell zusammengeschweißt wurden. Trat dabei Nässe auf, wurde durch das Schweißen Wasserstoff freigesetzt. Die Wasserstoffatome sind die kleinsten Atome, sodass sie leicht durch das metallische Kristallgitter der Schiffswandung diffundieren und sich



**Wasserstoffversprödung durch Mikroporenbildung an Korngrenzen in einem Stahl**  
[A. Hoffmann, Buna 1987]

im Laufe der Zeit an Korngrenzen der Kristalle anreichern. Hat sich genug Wasserstoff angesammelt, wird der Druck auf die Korngrenzen so groß, dass sie auseinandergedrückt werden und hier ein Mikroriss entsteht, der zu einem Sprödbbruch führt. Das Bild aus dem Raster-Elektronenmikroskop zeigt einen derartigen spröden Bruch in einem Stahl.

Dieser Effekt der Wasserstoffversprödung zeigte sich katastrophal noch einmal beim Untergang der norwegischen Bohrplattform „Alexander Kieland“ 1980. Hier brach eine nachträglich angebrachte Verbindungsstrebe an der Schweißnaht, wodurch auch eines der tragenden Standbeine wegnickte.

Da der Effekt bekannt ist, ist es mit dem Wissen um die Wasserstoffversprödung erstaunlich, dass die vorhergehende Ampelregierung nicht nur auf Wasserstoff als Energieträger setzte, sondern dies auch in der Wärmeversorgung der Haushalte plante und somit die Gerätehersteller anwies, die neuen Gasgeräte wasserstoffverträglich herzustellen. Da in den Haushalten nicht alle Rohrleitungen aus nichtgefährdeten Stählen bestehen, wäre die Gefahr des Austretens von Wasserstoff und deren Anreicherung in Häusern und die einhergehende Bildung von explosivem Knallgas kaum zu vermeiden.

Modernste Ergebnisse der Elektronenmikroskopie gibt es in der Hirnforschung. Hier sollen Hirnregionen in hoher Vergrößerung untersucht werden, um die großflächige Verknüpfung von Gehirnzellen und die Ursachen von Krankheiten wie Alzheimer zu finden, d. h. Schäden im Gehirn aufzuklären (quasi eine Schadensforschung im Gehirn).



**Ultramikrotom zur Herstellung der Schnitte für die Elektronenmikroskopie:**  
Ansicht links und Monitor rechts mit Blick auf ein Schnitt-Band (Quelle RMC)

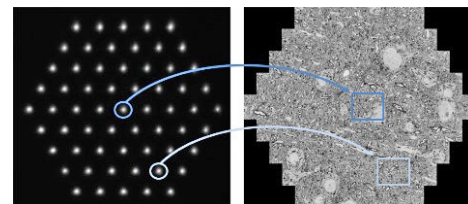
Hierzu haben zwei Entwicklungen beigetragen: Mittels der speziellen Methode der Ultramikrotomie werden aus dem kompakten Hirnmaterial mit Diamantmessern ultradünne Schnitte hergestellt (Dicken 50–100 nm;  $1 \text{ nm} = 10^{-9} \text{ m}$ ). Bisher wurden die dünnen Hirnschnitte einzeln im Elektronenmikroskop untersucht, sodass großvolumige Informationen nicht möglich waren. Die Abhilfe ist ein automatisches Ultramikrotom (ATUMtome)<sup>39</sup>, mit dem aus dem Hirn-

gewebe Schnittserien mit Tausenden von Schnitten in kurzer Zeit erzeugt werden können (als eine der Array-Tomographie-Methoden).



**Ultramikrotom mit automatischem Schnittsampler (ATUMtome von RMC)**

Die Vielzahl der ultradünnen Schnitte wird auf einem Si-Wafer gelagert und in einem Raster-Elektronenmikroskop mit nicht nur einem Elektronenstrahl, sondern mit 61 bzw. 91 parallel gescannten Strahlen untersucht (Multi-SEM von ZEISS Microscopy). Jeder Strahl erfasst einen Schnitt und bildet ihn an der richtigen Stelle ab. Die Zusammenfassung der vielen Strahlen ergibt ein großflächiges Bild des Gewebes.



**Vielstrahl REM: links die Spots der 61 parallelen Elektronenstrahlen; rechts die mit einem Schuss aufgenommene Gehirnfläche (Bildseite 110 μm) (Hirnprobe von J. Lichtman und R. Schalek, Harvard University)**

Mit diesen beiden qualitativen Sprüngen in der Gerätetechnik und der entsprechenden Verarbeitungssoftware hat sich die Hirnforschung drastisch weiterentwickelt. Damit ist auch die Hoffnung verbunden, Hirnstrukturen besser aufzuklären und Hirnfunktionen besser zu verstehen.

Zu diesen Fortschritten in der Ultramikrotomie gibt es in diesem Jahr eine Publikation und zwei Veranstaltungen der „Heinz-Bethge-Stiftung für angewandte Elektronenmikroskopie“ in Halle (Saale).

Text und Bilder:

Prof. em. Dr. habil Goerg H. Michler

## (Teil 2)

### Zur Biographie von Hugo Görsch

Hugo Görsch wurde 1884 in Trotha geboren. Er wuchs im sozialdemokratisch geprägten Arbeitermilieu auf und besuchte die einklassige Dorfschule. Der Wunsch Lehrer zu werden wurde geweckt. Daher besuchte er nach dem Schulabschluss in Torgau Präparandenschule und Lehrerseminar und trat nach erfolgreichem Abschluss 1903 in Bad Frankenhausen seine erste Lehrerstelle an. Er wurde dort Mitglied des Lehrervereins und interessierte sich für schulpolitische Fragen.

1911 erlangte er eine Stelle an der Bürgerschule in Halle-Giebichenstein.

1915 wurde Hugo Görsch eingezogen und lernte die Schrecken des Krieges in Frankreich, Russland und Rumänien kennen. Aufgrund der Kriegserlebnisse wurde Görsch zum Pazifisten. Zudem führten die Erlebnisse zu Kirchenkritik und letztlich zum Kirchenaustritt.

Nach dem Krieg wurde Hugo Görsch Lehrer an einer Volksschule in Halle-Giebichenstein. Dort gab es noch immer die alten Lehrbücher aus der Kaiserzeit, was ihn veranlasste, gemeinsam mit gleichgesinnten Kollegen neue Lehrbücher zu erstellen. 1921 war er einer von drei Lehrern, die eine religionsfreie Klasse übernahmen. 1926 wurde er Rektor der Freien Schule Halle-Nord, der späteren Brunnenschule.

Hugo Görsch war als Bildungspolitiker in der SPD verankert. Er stellte die Verbindung her zu Vereinen des sozialdemokratischen Spektrums, die für die schulische Arbeit bedeutsam waren. Dazu gehörten insbesondere die Arbeiterwohlfahrt, die Kinderfreunde und die Naturfreunde. Hugo Görsch war darum bemüht, in seiner schulischen Arbeit reformpädagogische Ansätze und alternativ zum Religionsunterricht den Lebenskundeunterricht zu verwirklichen. Die Prügelstrafe war selbstverständlich abgeschafft. 1929 gelang es, die beiden „Freien Schulen“ als Versuchsschulen anerkennen zu lassen. Dies ermöglichte ein Abweichen vom offiziellen Lehrplan.

Man arbeitete nach dem von Peter Petersen entwickelten Jena-Plan. In Berichten ehemaliger Schüler der Freien Schulen wird die intensive reformpädagogische Arbeit der Schulen hervorgehoben. Ausstellungen im Volkspark berichteten darüber. Intensiv engagierte sich Hugo Görsch in Werbung und Ausgestaltung für die Jugendweihefeiern in Halle.



Als 1930 direkt neben der „Freien Schule“ Halle Nord die Pädagogische Akademie Halle für die Volksschullehrerbildung eingerichtet wurde, ergaben sich sehr schnell Kontakte zwischen beiden Einrichtungen und insbesondere zwischen Adolf Reichwein und Hugo

Görsch. Diese Kontakte bewirkten, dass Adolf Reichwein im Oktober 1930 in die SPD eintrat. Es ist überliefert, dass Adolf Reichwein seine Studenten lieber in der „Freien Schule“ hospitieren ließ als in den zur Pädagogischen Akademie gehörigen Akademieschulen.

### Zum Ende der Freien Schulen

Den Nationalsozialisten waren die „Freien Schulen“ ein Dorn im Auge. So steuerten sie nach der Machtübernahme 1933 konsequent auf ihre Schließung hin.

Aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurden mit Hugo Görsch auch die meisten Lehrer der Freien Schulen vom Dienst suspendiert und schließlich entlassen. Für den politisch engagierten Hugo Görsch erfolgte die Suspendie-

rung vom Amt im April 1933 und im Dezember 1933 die endgültige Entlassung unter Verlust seiner Bezüge und auch des Ruhegehalts. Gedemütigt und frustriert versuchte er in verschiedenen Arbeitszusammenhängen, zuletzt als Versicherungsvertreter, seine Familie zu versorgen. Hugo Görsch erlitt am 20.10.1934 einen Gehirnschlag und verstarb.

Sein Andenken wurde nach dem Krieg durch Kollegen und ehemalige Schüler der Freien Schule sowie später im Rahmen des Humanistischen Regionalverbandes Halle bewahrt.

Text und Foto: Prof. Dr. H. Wenzel

Foto von H. Görsch: Stadtarchiv

## Besser analog lernen?

### Balance zwischen analogem und digitalem Lernen finden

Das o. g. mittlerweile fast 100jährige Jenaplan-Schulkonzept nach Peter Petersen entspricht ebenso der momentan gängigen Bezeichnung „analoger Unterricht“ wie alles, was wir selbst und unsere Kinder seither an Unterricht erlebt haben.

Im 21. Jh. nun statt analoger Schulformen die Digitalisierung des Schulbetriebs, gern dargestellt als „Bildungsrevolution“, ohne die nichts weitergeht.

Aktuell wird dies jedoch – besonders in den Vorreiterländern Schweden und Dänemark – in Frage gestellt. Zu deutlich haben durchdigitalisierte Unterrichtsformen zu Defiziten in Erwerb und Anwendung der Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen geführt, und auch zu auffälligen sozialen, psychischen und kognitiven Entwicklungen.

Also zurück zu Buch und Heft auf dem Tisch, Schreibzeug in der Hand, Lexikon im Regal? Ja. Zumindest in der Grundschule. Und intensivere schulische Nutzung digitaler Endgeräte erst ab Kl. 8, wenn sich das Gehirn so weit entwickelt hat, um den erhöhten, weil anderen, da komplexen Anforderungen digitalen Arbeitens gerecht zu werden.

Zudem empfehlen die Dänen generell handyfreie Schulen.

Digitale Technik darf die kindliche Entwicklung nicht dominieren.

Heidrun Hübel



Die ehemalige Brunnenschule in der Brunnenstr. 4

# Wer war Caroline Bardua?

## Von Ballenstedt in die Welt und zurück

„Die Bardua malt jetzt Goethen“, berichtete Johanna Schopenhauer 1806 in einem Brief. Wie kam es dazu? Marie Caroline Bardua wurde 1781 in Ballenstedt geboren, wo ihr Vater seit 1779 seinen Dienst als Kammerdiener des Erbprinzen Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg verrichtete. Ihr Geburtshaus wird heute als Stadtmuseum genutzt, das auch eine kleine Ausstellung zu ihrer Person beherbergt.

Sowohl sie als auch ihre 17 Jahre jüngere Schwester führten ein für damalige Verhältnisse ungewöhnliches Leben. Sie blieben unverheiratet, verdienten ihren Lebensunterhalt mit ihrer Kunst, Caroline mit der Portraitalmalerei und Wilhelmine als Sängerin. Sie waren damit nicht die ersten, gehörten aber zu den noch seltenen selbstständigen bürgerlichen Frauen. Ihr enges Verhältnis kam auch darin zum Ausdruck, dass sie meist zusammen wohnten. Wilhelmine verfasste eine Biographie ihrer Schwester, die einige Jahre nach dem Tod beider veröffentlicht wurde.



**Bild 1:** Geburtshaus der Bardua

Sie hatten ein musikalisches Elternhaus, so dass sie nach der Töchterschule neben musikalischem auch Zeichen- und Malunterricht erhielten. Caroline war mit ihren Leistungen in der bildenden Kunst aufgefallen und 1805 auf Empfehlung in das Herzogliche Zeicheninstitut in Weimar aufgenommen worden. Dadurch fand sie Zugang zum Freundeskreis der Familie Goethe. Der Geheimrat war zu dieser Zeit 57 Jahre alt und natürlich schon häufig gemalt worden. Dass er der jungen Frau die Gelegenheit gab, ihn abzubilden, zeugt von den Fortschritten, die sie in ihrer Kunst zu diesem Zeitpunkt bereits gemacht hatte. Für ein Portrait saß ihr Goethe als Erster. Eine Kopie des damals entstandenen Bildes befindet sich heute in Ballenstedt, das

Original im Georgium in Dessau.

Dort hat man übrigens 2024 mit einer Spendenaktion dafür gesorgt, dass das Gemälde „Die Kranzwinderin“, das Maximiliane von Arnim darstellt, restauriert werden konnte.



**Bild 2:** „Johann Wolfgang von Goethe in antikisierendem Gewand, 1807“

Von 1808 bis 1811 vervollständigte Caroline Bardua ihre Ausbildung, indem sie als Privatschülerin bei Professor Gerhard von Kügelgen in Dresden studierte. Ein offizieller Besuch der Akademien war bürgerlichen Personen und besonders Frauen nicht gestattet. Hier verstärkte sich neben dem Kopieren von Gemälden die Festlegung auf die Portraitalmalerei. Eine lebenslange Freundschaft mit C. D. Friedrich, der sich ebenfalls dort aufhielt, entstand in dieser Zeit. Ihn würde sie mehrfach portraituren, später mit noch sehr viel mehr Können als zur Zeit des Goethebildes am Beginn ihrer Karriere. Am Ende der Dresdener Ära weilte Friedrich anlässlich einer Arbeitsreise in den Harz bei Familie Bardua in Ballenstedt. Sein Altersportrait von 1839 malte Caroline wiederum anlässlich eines ihrer Besuche bei ihm in Dresden.

Bei ihren Tätigkeiten zum Broterwerb hielten sich die Schwestern Bardua in den unterschiedlichsten Städten wie Magdeburg, Leipzig, Halberstadt, Coswig und auch Halle auf. 1815–1817 wohnten sie in der heutigen Brüderstraße 5 und am Kleinen Berlin Nr. 1, im Haus des Kanzlers der Universität, Niemeyer. Sein Bildnis und die Konterfeie von August Lafontaine und Georg Christian Knapp sind heute im Freylinghausensaal der Franckeschen Stiftungen zu finden.

1819, ein Jahr nach dem Tod des Vaters, zog die ganze Familie Bardua nach Berlin. Caroline ernährte mit ihrer Arbeit auch ihre Mutter und ihren jüngeren Bruder. Hier lebten Caroline und Wilhelmine mit einer 5-jährigen Unterbrechung wegen weiterer Arbeitsaufenthalte in anderen deutschen Städten und in Paris für mehr als 30 Jahre. Die Barduas führten dort einen beliebten Salon, in dem bedeutende Vertreter der damaligen Gesellschaft verkehrten. Ab 1839 erhielt Caroline in Anerkennung ihrer künstlerischen Leistungen eine Pension von der Kunstakademie Berlin.



**Bild 3:** Selbstportrait: links Caroline, rechts Wilhelmine

1843 gründete sie einen literarisch-künstlerischen Club für unverheiratete Damen, den sogenannten „Kaffeter“. Erst 1852 nahm sie in ihrer Geburtsstadt den Alterssitz. Nach den revolutionären Ereignissen von 1848 passten Erscheinungen wie Salons und Clubs nicht mehr ins politische Bild.

Für ihr Wirken in Ballenstedt, auch außerhalb der Malerei, wurde sie durch Herzog Carl Alexander von Anhalt-Bernburg mit einer Medaille geehrt. Auch nach ihrem Tod 1864 (mit 83 Jahren) ist die selbstbewusste und weltoffene Caroline Bardua keineswegs vergessen. So wurden sowohl in Ballenstedt wie auch in Dresden Straßen nach ihr benannt und runde Jubiläen werden würdig begangen. Ihr Werk wird gepflegt und ihre Bilder kommen in Ausstellungen renommierter Galerien zur Geltung.

*Text sowie Bild 1 und 2: Melitta Seitz*

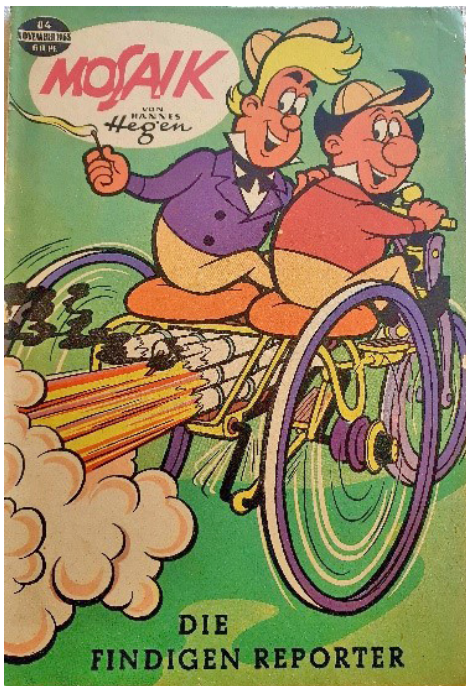
*Bild 3: Wikimedia, gemeinfrei*

## Die Digidags von Hannes Hegen

Das Mosaik – eine beliebte Kinderzeitschrift der DDR

Die Digidags – Dig, Dag und Digidag. Jeder, der sie kannte, liebte sie und wartete gespannt auf das Erscheinen des nächsten Heftes. In unserer Kindheit gab es nicht diese Unmengen an Zeitschriften wie heute. Bummi für die Kleinen, die ABC Zeitung, Atze, die Frösi und das Mosaik. An mehr kann ich mich nicht erinnern.

Vergleichsweise ungewöhnlich war die Bild-Text-Zeitschrift (Comic) „Mosaik“ von Hannes Hegen. Der Graphiker und Zeichner Johannes Eduard Hegenbarth (1925–2014), so sein eigentlicher Name, bot im Jahr 1955 dem Verlag Junge Welt die Zeitschrift an und schon im gleichen Jahr erschien die erste Nummer. Zuerst vierteljährlich, bald monatlich, gab es 20 Jahre lang das Mosaik. Wegen inhaltlicher und finanzieller Differenzen wurde das Erscheinen 1975



eingestellt. Seit 1976 sind die Abrafaxe als Nachfolger der Digidags auf ihren Abenteuerreisen.

Auf sehr unterhaltsame und spannende Art und Weise erfuhr man viel über die Geschichte der Menschheit, aber auch über Länder, die für uns DDR-Bürger nicht erreichbar waren, wie Italien, Amerika, die Türkei u. a. Wir reisten mit den Digidags in die Zukunft und in die Vergangenheit, es gab Reisen ins Weltall und ins Urmeer, wir reisten nach Venedig und lernten den Markusplatz mit dem Campanile, dem Dom und dem Dogenpalast

kennen. Unvergessen sind die lustigen Geschichten über den Tiefseeforscher Professor Schlick und die Erfindung des Leichtmetalls „Digidanium“, entstanden aus Heilschlamm durch Blitzeinwirkung in einer Hochspannungsanlage. Oder der Unfall des Kommandanten Bhur Yham



im Mondkrater bei der Landung mit dem Raumschiff RS-X1. Die Retter waren die Digidags und der Wissenschaftler Sinus Tangentus.

Die Geschichte eines Heftes war in sich abgeschlossen, gehörte aber jeweils zu einer längeren Serie, so z. B. die Ritter-Runkel-Serie, die im mittelalterlichen Italien, in Konstantinopel und im Orient spielte oder die Amerika-Serie, in der es um das Leben der Sklaven, die Goldsuche in den Rocky Mountains u. a. ging. Dabei kämpften die Digidags immer für die einfachen Menschen, waren Streiter für das Gute.

Die ersten Hefte zeichnete und schrieb Hannes Hegen noch selbst. An allen folgenden arbeitete eine kleine Gruppe von Textern und Zeichnern, darunter auch seine Frau Edith (1925–2008), die viele wichtige Mosaik-Nebenfiguren schuf.

Den künstlerischen Nachlass übergab Johannes Hegenbarth nach dem Tod seiner Frau an das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig. Von 2017 bis 2021 wurde dort eine große, sehr interessante Ausstellung gezeigt, die alle Freunde der Digidags begeisterte.

Text und Fotos: Angelika Ehrlich

## „Spiel mit!“

Schauen und Spielen im Stadtmuseum Halle

Es ist schon ein bisschen Wehmut dabei, wenn man Spielzeug aus der eigenen Kindheit oder der der Kinder im Museum wieder sieht. Die Zeit vergeht halt. Und mit ihr auch die Art und die Orte des Spielens.

Das stellt die noch bis Ende Juni laufende Ausstellung im Stadtmuseum Märkerstraße bravourös dar. Und jeder, der noch etwas aufbewahrt hat, kann es jederzeit abgeben.

Dort sehe ich eine einfache Puppe ähnlich meiner, die auch meine Mutti zu Weihnachten immer neu behäkelte; da sehr gut erhaltene Exemplare je eines Metall- und Vero-Baukastens, die unsere Söhne so liebten und vieles andere mit Erinnerungswert, u. a. eingeteilt in Spiele für drinnen und draußen. Wenn Sie wollen, können Sie Ihren Enkeln zeigen, wie man per Hopse, ohne „Übertreten!“, von der Erde in den Himmel gelangt. Im Zweifelsfall liegt ein Kärtchen mit der Anleitung bereit. Ganze zwölf Stück über vergessene Spiele liegen an den verschiedenen Stationen des Mitspielens bereit.

Bemerkenswert sind auch die ausgestellten wunderbaren Spielzeuge von Studenten der Burg, Studienrichtung Spiel- und Lerndesign. Hätten Sie gedacht, dass eine Zirkusmanege in einen Nähkasten passt?

Und dass das Lieblingsspiel „Schiffe versenken“ von Schülern in nicht so tollem Unterricht eigentlich aus Kriegszeiten stammt, wird einem in einer durchaus nachdenklich machenden Präsentation dazu erst klar.

„Spiel mit!“ ist eine Ausstellung, deren Vielfalt man bei nur einem Besuch kaum erfasst; „gefühl“ ist an alles, was bespielbar und spielbar ist, gedacht, auch an Heutiges. Geradezu wertvoll empfinde ich sie, weil sie wohl besonders für unsere heutigen Kinder, kleine, größere und große, gedacht ist. Denn hier erschließt sich ihnen, auf für sie nachvollziehbare Art, die wunderbare Spiele-Welt ihrer Eltern, Groß- und Urgroßeltern.

Warnung: Falls Sie einen Besuch mit den Enkeln planen – bringen Sie viel Zeit mit!

Heidrun Hübel

# Thomas Müntzer – ein Knecht Gottes

## Reformation für den Gemeinen Mann – „Neu ordnung schaffen in der welt“

Er wurde ganze 36 Jahre alt und hinterließ einen kleinen Sohn; seine Frau Ottilie, geb. von Gersen, erwartete das zweite Kind, als er am 27. Mai 1525 am Riesinger Berg in Mühlhausen nach zwölfjähriger Folter auf der Wasserburg Heldringen hingerichtet wurde. Sein Credo war: „*Das volck wirdt frey werden und got will allayn der herr daruber seyn.*“

### Wer war Thomas Müntzer?

Im Gegensatz zu Luther war Müntzer Weltgeistlicher, war also weder Ordensmönch noch lehrte er an einer Universität. Seinen Magistertitel mit allen höheren Priesterweißen erwarb er an den Universitäten Leipzig und Frankfurt/Oder. Sogar seine Gegner gestanden ihm ein außergewöhnliches Wissen zu; mittelalterliche Mystiker, altgriechische Philosophen sowie die Humanisten gehörten zu seinen speziellen Interessen (weswegen Luther ihn später als „Schwärmer“ titulierte). Die Quellenlage zu seinen Lebensstationen ist lückenhaft und trotz seiner Bedeutung als Reformator und seines Rufes als überaus gelehrter, bibelfester und im Volk beliebter Pfarrer existiert keine authentische Abbildung von ihm. Geboren vermutlich im Jahre 1489 in Stolberg in einer Handwerkerfamilie, verbrachte er die Kindheit in Quedlinburg. Nach seiner Ausbildung wirkte er an zahlreichen Orten vor allem im mitteldeutschen Raum als Pfarrer, Kaplan oder geistlicher Lehrer. Um 1518 begegnete er in Wittenberg Luther, seinem damals noch hochverehrten Vorbild. Der verhalf ihm 1520 zu seiner ersten Festanstellung als Pfarrer im reformationsoffenen Zwickau. Mit Folgen.

### Müntzer emanzipiert sich von Luther

In der Frühzeit der Reformation konkurrierten die verschiedensten Auffassungen über deren Inhalte und Verwirklichung miteinander; Müntzer war zunächst einer von vielen anderen, die ihre eigenen Ideen verfolgten. Auf seinen Wanderungen durch Deutschland, immer auf der Suche nach einer festen Pfarrstelle, erlebte Müntzer die Nöte der einfachen und armen Menschen, und das oft am eigenen Leib.

In Zwickau begann der inzwischen 31-Jährige endgültig eigene reformatorische Auffassungen zu predigen. Eine später von Luther als „Zwickauer Propheten“ verspottete freikirchliche Vereinigung, die sich am Urchristentum orientierte und jegliche traditionelle Kirche, auch die Luther'schen Reformen, ablehnte, beeindruckte ihn nachhaltig. Sie traten für Erwachsenentaufe (von Luther verächtlich „Wiedertäufer“ genannt), für Gemeineigentum und gegenseitige Fürsorge in der Not, für Gleichberechtigung aller, auch und insbesondere von Frauen, und das Priestertum eines jeden ein. Dies bestätigte Müntzer in der mystischen Überzeugung, dass wahrer Glaube in einer tiefen inneren Besinnung auf die urchristlichen Botschaften entsteht; dass man das Wort Gottes nicht nur hören, sondern tun müsse. All das fand er bei den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten nicht. Die Krisen der Zeit empfand er als apokalyptische Endzeit, die nur die Überstehen, die den heiligen Geist Gottes verinnerlichen und ihn tätig leben: *Christliches Handeln bedeutet vor allem Brüderlichkeit und Streben nach Gerechtigkeit auf Erden.* Nicht gelehrtes Bibelstudium und Versenkung in Gebete um die Gnade Gottes. Er setzte sich in Zwickau für soziale Gerechtigkeit ein und predigte hart gegen die reichen Bürger; dafür musste er wegen Anstiftung zum Aufbruch 1521 gehen.

Aufgewühlt unternahm er eine Pilgerreise nach Prag, Heimstatt der ihm nahen apostolischen Hussitenbünde. Auch hier wurde er vertrieben, hatte er doch in seinem „*Prager Manifest*“ erstmalig seine tiefgreifend anderen theologischen Ansichten zusammengefasst und publik gemacht. Broterwerb als Beichtvater in einem Nonnenkloster fand er 1522 in Glaucha bei Halle. Auch hier drohte Ärger; doch wohl durch Vermittlung der lutherkritischen Frau von Selmnitz konnte er zu Ostern 1523 eine Pfarrstelle in Allstedt antreten, der wichtigste Ankerpunkt in seinem Leben und Schaffen.

### Müntzer, der „Satan von Allstedt“

Müntzer setzte nun seine eigenen, bei Luther verhassten Sichtweisen um. Nach

einer Reform der Liturgien (volksnahe Messe in Deutsch) veränderte Müntzer den Taufritus und die Trauordnung, vereinfachte das Begräbnisritual, schuf neues evangelisches Liedgut. All das leistete er, noch **bevor** Luther es tat. Und er gründete 1523 eine Familie. Seine Anhänger in der Bürgerschaft begründeten den „Allstedter Bund“, seine Predigten zogen viele Menschen in die Stadt; die fürstlichen Stadtherren reagierten mit Verbot. In seiner (sofort gedruckten) „*Fürstenpredigt*“ gemahnte er sie eindrücklich, dass der Glaube ein Geschenk Gottes an alle Menschen sei und sie ihre von Gott verliehene Macht nicht durch Tyrannei über die Menschen missbrauchen dürfen, sondern ihnen Gerechtigkeit nach Gottes Willen gewähren müssten. Täten sie dies nicht, werde der gemeine Mann sie einfordern, auch mit dem Schwert. – So musste Müntzer 1524 erneut fliehen und fand als Pfarrer in der Freien Reichsstadt Mühlhausen die Unterstützung der Bürgerschaft gegen den alten Stadtrat, der im März 1525 durch einen „Ewigen Rat“ ersetzt wurde. In diese Zeit fällt auch die Reise nach Süddeutschland, an Orte der beginnenden Bauernerhebungen. Als diese Thüringen erreichten, zog er mit einem Mühlhäuser Aufgebot als Feldprediger nach Frankenhausen, um den Kämpfern in der Schlacht gegen die übermächtigen Fürstenheere beizustehen. Für ihn waren die aufständischen Bauern Werkzeuge Gottes gegen die Ungerechtigkeiten der „gottlosen“ Obrigkeiten in der Welt.

### Was von Thomas Müntzer bleibt

Bis in die Gegenwart wird sein Bild von Luthers Urteil geprägt: ein Schwärmer, ein Aufrührer gegen die gottgewollten Obrigkeiten, ein Satan. Sein „Verbrechen“ war, dass er die Bibel anders las als Luther und den Obrigkeiten den biblischen Spiegel vorhielt. Und: Dass er den Geplagten und Beladenen ein aus der Bibel hergeleitetes Widerstandsrecht zusprach. Das mag bis heute manche an ihm stören. Dennoch existiert heute auch eine seriöse Müntzer-Forschung, die ihn nicht instrumentalisieren will.

Tipp: [www.gerechtigkeit1525.de](http://www.gerechtigkeit1525.de)

Heidrun Hübel

## Über einen oft verwechselten und einen in Vergessenheit geratenen Gelehrten aus Halle

Halle im 18. Jahrhundert. Konkret 1779 – FORSTER sen. (die Unterscheidung zu seinem heute berühmteren Sohn, Georg, als FORSTER jr. benannt, ist zu beachten) wurde in Halle als Professor an die Universität berufen. Im gleichen Jahr traf K. F. BAHRDT hier ein. Beide waren bis zu ihrem Lebensende in dieser Gegend mehr oder weniger erfolgreich tätig und wurden auch hier bestattet. Der eine hat heute einen Namen als Weltreisender und Naturforscher (J. R. FORSTER) und der andere als aufrührerischer Radikalaufklärer (K. F. BAHRDT). Ihre sehr unterschiedlichen Lebenswege kreuzten sich also in Halle. Obwohl: BAHRDT und FORSTER trafen schon einmal in London aufeinander: FORSTER half BAHRDT, Mitglied der Freimaurer-Loge zu werden. Betrachten wir den Werdegang der beiden Gelehrten einzeln.

### JOHANN REINHOLD FORSTER

nahm 1772–1775 an der zweiten Weltumseglung von JAMES COOK teil, um Fauna und Flora unbekannter Regionen zu dokumentieren. Als Bedingung seiner Teilnahme forderte er, seinen 17-jährigen Sohn Georg, der sehr gut zeichnen konnte, als Assistenten mitnehmen zu dürfen. Eine gemeinsame Forschungsreise hatte es schon früher an der Wolga entlang gegeben. Der Vater erzog damit seinen Sohn zum Naturforscher und Sprachkundigen. Wie das im Leben so manchmal ist, überflügelte der Sohn irgendwann mit seinen Fähigkeiten den Vater und das führte natürlich innerhalb der Familie zu Konflikten. So erhielt FORSTER jr. zwei Jahre vor dem Vater eine Professur (er in Kassel, der Vater in Halle). Ihrer beider großes Buchprojekt, eine Beschreibung der Weltumseglung mit COOK, gelang nur mit dem Trick von FORSTER sen., das Werk unter dem Namen seines Sohnes in englischer Sprache erscheinen zu lassen. Die Übersetzung ins Deutsche übernahm der Sohn. Beide waren ständig knapp bei Kasse. Um nicht im Schuldurm in London zu landen, wurde FORSTER sen. mit Hilfe des „alten Dessauers“ nach Halle an die Uni vermittelt, die FORSTER schon vom Studium her kannte. Als

Mitglieder der Medizinischen Fakultät war er auch sieben Jahre lang Direktor des Botanischen Gartens, was leider auf manchen Darstellungen seiner Geschichte heute nicht erwähnt wird. Und hier traf er BAHRDT wieder.



Gedenkplatte für Johann Reinhold Forster im Bogen 61 auf dem Stadtgottesacker



Holzkreuz für Karl Friedrich Bahrdt auf dem Granauer Friedhof

### KARL FRIEDRICH BAHRDT

war Theologe, akzeptierte aber viele Positionen der Kirche nicht, interpretierte die Bibel an verschiedenen Stellen anders und lag damit und auch wegen seiner politischen Ansichten mit der Obrigkeit im Clinch. Vorwürfe gegen ihn parierte er mit der kurzfristigen Publikation von Büchern. Überall Probleme und Geldnot. 1779 wurde BAHRDT nach Halle versetzt. Aber: Er erhielt keine Professur an der Universität, sondern nur eine unbezahlte Dozentenstelle. Bedingung: keine Vorlesungen über theologische Themen. Auch in Halle gab es neue Restriktionen und Warnungen durch die Obrigkeit. Es gab aber auch

Gelehrte, die BAHRDT verteidigten: Früher war es CHRISTIAN WOLFF und später in Halle JOHANN REINHOLD FORSTER. Man unterstützte nicht alle seine Positionen, schließlich war er ein Radikalaufklärer, wendete sich aber gegen die üblichen Bestrafungen (Publikations- und Auftrittsverbot). Für ein Jahr saß er sogar in Festungshaft in Magdeburg ein. Irgendwann reichte es BAHRDT und er zog sich aus der Stadt zurück. Er kaufte einen Weinberg bei Nietleben (gehörte damals nicht zu Halle) und dazu eine Weinschenke, die für hallesche Bürger einen besonderen Anziehungspunkt darstellte. Man pilgerte förmlich aus Halle auf den Bahrdt'schen Weinberg. Später wurde dieser Weinberg Teil der Nietlebener Irrenanstalt.

Auch sein persönlicher Lebenswandel war Stein des Anstoßes: Er trennte sich von seiner Frau und lebte auf dem Weinberg mit seiner Magd zusammen.

### Das Ende

1792 starb BAHRDT, vereinsamt und verarmt. Bestattet wurde er auf dem Granauer Friedhof in Nietleben. Später, nachdem seine Grabstelle nicht mehr zu finden war, sorgte Baron von SCHULTZE-GALLERA dafür, dass auf dem Friedhof ein Holzkreuz mit seinem Namen an einer alten Linde aufgestellt wurde. Das gibt es bis heute.

FORSTER sen. starb 1798 und wurde auf dem Stadtgottesacker, Bogen 61, beigesetzt. Zur Verwechslung führte das mit JOHANN CHRISTIAN FÖRSTER, der im Bogen 44 beigesetzt wurde, und diese Stelle wird in alten Dokumenten als Begräbnisort für Johann Reinhold FORSTER angegeben. Unklar bleibt, warum in Halle am Riebeckplatz als berühmter Hallenser sein Sohn GEORG FORSTER angegeben wird, der wenig Beziehungen zu Halle hatte. Das Porträt neben dem Namen ist allerdings einem Gemälde von FORSTER sen. entnommen. Auch eine Verwechslung?

Als weiterführende Literatur sind die beiden Veröffentlichungen von MICHAEL PANTENIUS zu FORSTER sen. und BAHRDT sehr zu empfehlen.

„Eine Handvoll Spinner hatte Ende 2011 vor, ein perspektivloses Stadtviertel von oben bis unten anzumalen.“ Damit begann mein Gespräch mit Ina Treihse und Danilo Halle. Beide sind in dieser Zeit Mitbegründer der „Freiraumgalerie – Kollektiv für Raumentwicklung“.

Freiwillige und Kreative, Studenten, Arbeitslose, Obdachlose und Stadtplaner hatten die Idee, durch Street Art und die von 2012–2017 stattfindenden drei Festivals den Stadtteil Freimfelde und seine Freiräume neu zu gestalten. Ein sehr gelungenes Buch fasst diese ersten Jahre mit all ihren verschiedenen Facetten wunderbar zusammen.



Die Stadt Halle wurde darauf aufmerksam und erteilte den Auftrag für eine Quartierskonzept-Erstellung, welche die Bewohner des Viertels mit in die Planung und Durchführung einbeziehen sollte. Dabei wurde eine Brache zum „Bürgerpark FreiFelde“ umgestaltet.



Grimmstraße

Von 2018 bis 2019 wurde auf dem Gelände der Franckeschen Stiftungen/Voßstraße im Auftrag der Wohnungsgenossenschaften eine Fassadengestaltung mit interessierten Bürgern und Bürgerinnen, die dort ihren Wohnort haben, entworfen und umgesetzt.

„Von der kleinen Mauer bis zur großen Giebelwand – kunstvoll gestaltete Fassaden sind unsere Leidenschaft und unser kraftvollstes Werkzeug in der Stadt- und Raumentwicklung.“



Voßstraße

Geleitet von verschiedenen Grundgedanken und Fachrichtungen umfasst ihre Arbeit neben Kunst im öffentlichen Raum vor allem Stadtplanung, Pädagogik, Kultur- und Medienwissenschaften, Ethnologie sowie Partizipation und urbanes Lernen.

„So können wir als Team auch unkonventionelle Lösungen finden und planerische und gestalterische Konzepte ganzheitlich umsetzen.“

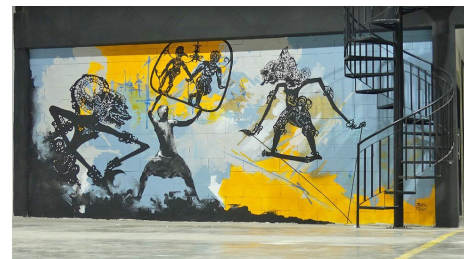
Nur um mal einige Aktivitäten zu nennen:

*Ensemble-Gestaltungen, architekturbezogene Kunst, Graffiti-Projekte, internationale Projekte, Festivals, Workshops, Führungen, Bildungsstandorte, Tagungen & Konferenzen, Summer School, Vorträge & Seminare, Publikationen*



Hauptbahnhof Halle (Saale)

Erwähnenswert sind auch Wandgestaltungen in Magdeburg, Chemnitz, Torgau, Rumänien und Kambodscha.



Schule in Kambodscha

„Wie schreiben Menschen ihrer Umgebung Attribute wie 'Sicherheit' und 'Gefahr' zu? Worauf achten Menschen, wenn sie sich alltäglich durch ein als kriminell und potentiell gefährlich geltendes Umfeld bewegen? Und letztlich: Wie lässt sich die gefühlte Sicherheit für alle Nutzergruppen erhöhen?“

Diese und noch mehr Fragen stellt sich die Freiraumgalerie seit 2019 für Halle-Neustadt. Bei der Umsetzung für die Kunst im öffentlichen Raum im Auftrag der Stadt Halle gilt es, Quartierskonzepte zu schaffen. Beteiligungsformate, Kulturveranstaltungen und Mitmachprojekte für jedermann fördern die Quartiersarbeit. Dabei sind die Geschichten und die Funktion des jeweiligen Ortes für die Nachbarschaft sehr wichtig.



Neustädter Passage

Das jüngste Projekt „48 Säulen der Gesellschaft“ wurde von 150 Menschen jeden Alters mit Begeisterung zum Erfolg gebracht. Dabei spielte die unmittelbare Ansprechbarkeit der jeweiligen Kunstschaffenden eine große Rolle für das Miteinander.

Text: Heike Halle

Fotos: Ina Treihse

Buchtitel: Freiraumgalerie

Stadt als Leinwand

## Stehen und Greifen?

### Erklärung fast aus dem Stegreif

Ein Stegreifspiel aufführen, das sollten wir einst in den Ferienspielen. Ja, klar, dabei *steht* man auf der Bühne. Was es mit dem Greifen auf sich hatte, interessierte niemand. Wir waren Feuer und Flamme und spielten. Später hat man über „etwas aus dem Stegreif machen“ gelesen. Da kamen schon Fragen nach der Rechtschreibung auf. Aha, es schreibt sich ohne h. Na und? Wird schon seinen Grund haben.

Dieser Grund ist: Stegreif (Steg-Reif) ist ein altes Wort für Steigbügel. Ein Bügel, früher eine Seilschlinge, den der Reiter zum Aufsteigen nutzt. Reif hängt mit dem niederdeutschen „Reep“, bzw. „Reip“ für Seil zusammen. Man kennt das Wort „Fallreep“ bei Schiffen für eine Strickleiter. Steg leitet sich von Steigen ab, über etwas hinwegsteigen, z. B. auf einer kleineren Brücke über einen Bach, oder eben auf etwas hinaufsteigen.

Wenn jemand, auf dem Pferd sitzend, also mit den Füßen im Stegreif, etwas spricht, dann tut er es, ohne erst abzu- steigen, quasi ohne Vorbereitung. Und genauso haben wir es bei unserem Spiel gemacht, völlig ohne Vorbereitung, aber mit jeder Menge Spaß.

Melitta Seitz

## Hektik oder Gelassenheit?

### Eine heitere Wortbetrachtung: Prä- oder Prokrastinierer?

Ersteres stellt sich ein, wenn man es mit dem Zweitgenannten übertrieben hat.

Es sei denn, man sagt sich: „Was du morgen kannst besorgen, hat auch Zeit bis übermorgen.“

Kann gut gehen, kann aber auch in die Hose gehen. Damit müssen **Prokrastinierer** (Alles-vor-sich-her-Schieber) immer rechnen.

Allerdings hört man auch – mal zu deren Entlastung bezüglich schlechten Rufs bemerkt –, dass das Menschen sind, die nicht nur interessante kreative Ausreden finden, sondern unter krassem Zeitdruck in der Lage sind, flott und durchaus effektiv zu funktionieren. Wenn's dann nicht in eigentlich vermeidbar gewesener Hektik endet.

Apropos Hektik.

Zum Hektiker können leicht **Präkrastinierer** (Nichts-Verschieber) werden.

Das Gefühl, noch etwas erledigen zu müssen, erzeugt so viel Druck, dass sie die Sachen schnellstens in Angriff nehmen. Was im Vergleich zu ihren oben beschriebenen Pendants schon mal eindeutig besser ist.

ABER: Auch das kann natürlich ganz schön Druck erzeugen; man hat Angst, den Überblick zu verlieren, etwas zu vergessen, Termine zu verpassen. Und anderes, was eigentlich auch wichtig wäre, muss warten. Was dann wieder Druck erzeugt. Da steigt schnell mal das Stresslevel, und schwupp, hat man schlechte Laune und ist völlig fertig, wenn man endlich alles erledigt hat. Und meist prüfen Präkrastis noch mal durch, ob wirklich alles im Kasten ist (Rückversicherungstic). Wissenschaftler sprechen von mitunter krankmachender Neigung, die zum Burnout führen kann.

Wie fast immer im Leben liegt die Lösung in der Mitte.

Erst entspannt ein bisschen **prokrastinieren**, dann zügig und gut gelaunt **präkrastinieren**.

Heidrun Hübel

## Kann man Lupinenkerne essen?

### Vorteile und Gefahren

Sicherlich hat schon jeder mit Freude die bunten Blütenstände der Lupine betrachtet. Die Wildformen kommen meist massenhaft vor. Manche pflegen die Lupine als attraktive Zierpflanze in ihrem Garten, der landwirtschaftliche Anbau der Blauen und der Weißen Süßlupine, der einzigen essbaren Arten, nimmt kontinuierlich zu. Der botanische Name *Lupinus* (trivial „Wolfsbohne“) soll sich auf die graue Behaarung der Samenschoten dieses Schmetterlingsblütlers, Familie



Feldanbau Süßlupine

Foto: pixabay

Hülsenfrüchtler, beziehen.

Die Süßlupine, auch Speiselupine genannt, ist anspruchslos. Ihre Samen können nicht nur als Lieferant von essentiellen Aminosäuren, insbesondere Lysin, verzehrt werden. Sie enthalten auch Vitamin E sowie die wichtigen Spurenelemente Kalium, Kalzium, Magnesium und Eisen. Durch die anteilig enthaltenen ungesättigten Fettsäuren können sie cholesterinsenkend wirken. Die spezielle Zusammensetzung der Kerne kann auch Vorteile für Rheumatiker und Diabetiker haben und sich günstig auf das Herz- und Kreislaufsystem auswirken.



Lupinensamen

Foto: pixabay

Man kann Lupinensamen roh verzehren, Kochen oder Backen erhöht jedoch den Genusswert, da beim Erhitzen ein nussiger Geschmack entsteht. Trotz hohen Ballaststoffgehaltes ist die Lupine relativ leicht verdaulich. Auch überall, wo es auf laktose- oder glutenfreie Ernährung ankommt, ist die Lupine ein geeigneter Austauschstoff für Milch oder Mehl.

Nicht nur wegen der genannten Vorteile setzen viele Hersteller von Backwaren und anderen Lebensmitteln anteilig Lupinenmehl in ihren Produkten ein. In diesen Fällen muss die Verwendung gekennzeichnet werden. Auch nur die Anwesenheit von Lupine in den Produktionsräumen muss deklariert werden. Der Grund: **Lupine kann allergische Reaktionen bis hin zum lebensbedrohlichen anaphylaktischen Schock auslösen.** Das kann auch Personen betreffen, die auf Erdnüsse allergisch reagieren, bei einer sogenannten Kreuzallergie. Die Lupine wurde deshalb in die Gruppe der bisher 14 kennzeichnungspflichtigen Allergene der EU-Lebensmittelinformationsverordnung aufgenommen, in der sich auch z. B. Senf, Sellerie, Nüsse, Milch und glutenhaltiges Getreide befinden.

Melitta Seitz

## Die Saline

### Zeichnungen aus dem alten Halle im Vergleich zu heute



Die Saline, Zeichnung F. Stein um 1940

Fritz Stein hatte die Zeichnung unterschrieben mit: Pfännerschaft (Alte Saline). In der Tat zählen die Saline-

gebäude zu den ältesten Zeugen der Industriearchitektur in Halle. Die frühesten Bauten wurden 1719 bis 1721 errichtet. Das älteste ist das sogenannte Uhrenhaus, das ehemalige Salzmagazin.

Das heutige Salinemuseum ist seit 2020 wegen umfassender Sanierung geschlossen. Es entsteht ein modernes Industriemuseum, das die große Salz-Tradition der Stadt Halle bezeugt und die Schätze der Halloren, der „Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle“, präsentiert.

Geplant ist, das Museum noch wäh-

rend der laufenden Bauarbeiten schrittweise zu öffnen. Die Großsiedehalle Süd macht dabei den Anfang. Sie wurde am 1. Juli 2024 in die museale Nutzung übergeben. Nebenbei: Die Plastik „Salzkristalle“ auf der neugestalteten Fläche um das Salinemuseum stammt von Rainer Henze. Der bekannte Künstler lebt und arbeitet in Halle.

Text und Fotos: Klaus Schmutzer



Das Salinemuseum im Oktober 2024

## Versteckte Kunst

### Der ewige Geheimdienstmann



Im Sommer diesen Jahres sah ich bei einem gemütlichen Frühstück im Café

NÖÖ eine Skulptur mit Feldstecher an der gegenüberliegenden, unterhalb der Attika befindlichen Hauswand.

**Der ewige Geheimdienstmann** entstand in den 80er-Jahren und ein „Schelm“ muss Frank Hüller schon im Nacken gesessen haben. Der angehende Künstler war zu dieser Zeit von 1983-1988 Student an der HS für Kunst und Design und ab 1989 freischaffender Dipl.-Bildhauer in Halle/Saale.

Dieser kleine hinter seinem Fernglas versteckte Mann ist vermutlich eine Anspielung auf die verdeckte Beobachtung von „Horch und Guck“

Der richtige Ort seiner Platzierung an einem Neublock wurde 1992 schnell gefunden. Von dort kann die Figur in aller Ruhe Haus Nr. 11 in der Großen Klausstraße beobachten. Denn nicht nur das Café NÖÖ war wegen seiner Unruhen in den 1980er Jahren bekannt geworden. Auch das Reformhaus als Haus der Bürgerbewegung gab es bereits seit September 1989.

Text und Foto: Heike Halle

## „Händel in den Mund geschoben“



## Zu guter Letzt

*Neid sieht nur das Blumenbeet, aber nie den Spaten.*

Verfasser unbekannt

### Impressum

Herausgeber: Seniorenkolleg der MLU  
Layout: Dr. Hans-Michael Schulz  
Druck: SAXOPRINT GmbH

E-Mail: [Seniorenkolleg@uni-halle.de](mailto:Seniorenkolleg@uni-halle.de)  
[www.seniorenkolleg.uni-halle.de/angebote](http://www.seniorenkolleg.uni-halle.de/angebote)  
Redaktionsschluss: 12. Februar 2025

Seniorenkolleg  
Barfüßerstraße 17  
06099 Halle (Saale)  
Telefon: 0345-5523792

